



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Historische Städtebilder

Breslau

Gurlitt, Cornelius

Berlin, 1906

Der Klassicismus.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99759)



Abb. 81. Ring No. 5. (v. D.)

sein soll. Jedenfalls war derjenige, der den Bau entwarf, ein Meister! Wie er die gewaltige Front zu beherrschen wusste, wie unbekümmert er da, wo das Innere es forderte, in seinen Fassadeformen wechselte und wie er die Masse dabei ebensowenig nüchtern als zerrissen werden liess. Das macht ihm kein moderner Architekt nach; selbst wenn es gelingt, die üppige Barockentfaltung an den Toren (Tafel 21) und in dem Innenraum (Tafel 24), so namentlich in dem grossen Festsaale zu erreichen. Aber besser wirkt das Originalbarock doch allemal als die moderne Nachbildung: Man glaubt den Alten — und selbst wenn es Jesuiten waren — die stürmische Lebenslust und die Heiterkeit der Form; sie quillt freier, harmloser hervor, sie erscheint mehr als notwendiger Ausdruck des Zeitgeistes, als wenn wir gleiches versuchen. Man siehts dem modernen Werk an, dass der allzu vielseitige Künstler ebenso gut etwas anderes hätte machen können.

Der Name des Breslauer Baumeisters Chr. Hackner wird an zwei Stellen genannt. Er schuf die gräflich Hochbergsche Kapelle an der Vincenzkirche (vgl. Abb. 43, Tafel 6) und das 1760 zerstörte Hatzfeldsche Palais. In ihm dürfte sich einer der Träger des deutschen Barock in Schlesiens Hauptstadt nachweisen lassen. Oesterreichischer Schulung ist auch das geistreich komponierte Doppeltor der Katharinenkirche, Katharinenstrasse No. 17 (Tafel 29).

Der Klassicismus.

Das endende 18. Jahrhundert hat in Breslau eine Anzahl hervorragender Bauten hervorgebracht. Die kirchliche Kunst tritt zurück, das Bürgertum stellt sich an die Spitze der nun preussisch gewordenen Stadt.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Haus Albrechtstrasse Nr. 56 (Abb. 83 u. 84). Es ist dasjenige, in dem Gustav Freytags Roman „Soll und Haben“ spielt. Der Dichter wohnte angeblich im 1. Stock in dem mit A bezeichneten kleinen Raum. Der Roman selbst, die vollendete Schilderung eines Grosskaufhauses aus der Zeit vor dem Bau der Eisenbahnen, überhebt auch jeder weiteren Erklärung. Man lese, wie der Dichter den Eintritt Wohlfahrts in dieses Haus schildert. (Stereotypausgabe von 1874, S. 37 ff.) Der Flur, vor dem die Wagen standen, und in dem die Ballen gepackt



Abb. 82. Ring No. 5 u. 6. (v. D.)

wurden, das dämmerige Kontor hinter diesem, das Lager zur Rechten, das waren die eigentlichen Stätten des Handels. Aber von demselben Flur führt die Treppe zu den stattlichen Räumen des Obergeschosses. Man erkennt an ihnen deutlich, dass der Bau nicht in einheitlicher Planung entstanden war: Wunderlich genug sitzt das eine Fenster hinter der massigen Teilungsmauer. Aber die wenigen Räume sind gross und vornehm. Hier wohnte der Chef des Hauses und seine Wohnung nahm auch den Seitenflügel des 1. Hofes ein: Links das Stübchen der Tochter des Hauses, der lieblichen Sabine, rechts die Küche und die Wirtschaftsräume. Unter diesen das zweite Kontor, in dessen hinterem Raum Herr Schröter arbeitete, das Allerheiligste des Geschäfts. Dann ging es „auf gewundenen Pfaden“ in den zweiten Hof. Der Zwischenbau ist leider durch einen Umbau von 1850 verändert worden. Hier wohnte rechts der wackere Sturm, der erste Auflader des Hauses, darüber die Herren des Geschäfts, Jordan und Liebold, im zweiten Geschoss Pix und Specht. Links befand sich der Stall und darüber das Zimmer des Herrn von Fink. Die „ausgetretene Treppe“, die Wohlfahrt hinaufgeführt wurde, lag links von den rückwärtigen Stallungen und führte zunächst zu Baumanns, im 2. Geschoss zu Wohlfahrts Zimmer. So bildete der hintere Hof jene kleine Welt für sich, die Freytag so liebenswürdig darzustellen wusste. Freilich der moderne Leser, der den Plan mit der Dichtung vergleicht, wird sich wundern, wie bescheiden doch im Grunde die Ansprüche jener Zeit waren. Ein moderner v. Fink würde schwerlich im Hinterhof in

einem Zimmer von 6 : 4,3 m wohnen wollen, und ein modernes Kaufhaus andere Lagerräume fordern, selbst wenn die Keller bis an die Gurten gefüllt waren.

Die Schauseite (Tafel 32) ist von vornehmen Formen: Zwei Reliefe, die den Handel und die Schifffahrt darstellen. Die Ausbildung der Obergeschosse vornehm und ruhig. Selbst die bösen Firmenschilder konnten dem Bau den ruhigen sicheren Geist eines tüchtigen Kaufmannstandes nicht nehmen. Im Hof sollen noch gotische Reste erhalten sein.

Einen Schritt weiter zeigt sich die architektonische Entwicklung in dem Hause Albrechtstrasse Nr. 16 (Tafel 31). Hier herrscht in der Architektur eine so vornehme Ruhe und so gehaltene Kraft, dass der Aufbau als mustergiltig für jene Zeit gelten kann. Damals wusste man noch ohne Protzerei vornehm zu sein.

In höherem Masse gilt dies von dem Regierungsgebäude (Tafel 30), dem früheren gräfllich Hatzfeldschen Palais, das angeblich 1760 durch Carl Gotthard Langhans erbaut wurde. Es stimmt aber die Rechnung nicht ganz. Langhans ist 1732 in Landshut in Schlesien geboren, soll sich 1759–1775 auf Reisen ausgebildet haben und wurde 1787 nach Berlin berufen. Wie nun Langhans zu seiner architektonischen Formgebung gelangte, das wäre wohl der Mühe wert, genau zu untersuchen. Ich möchte glauben, dass er in Paris und Genua gewesen sei und dem Kreise des Charles de Mailly nicht zu fern gestanden habe. Denn im Gegensatz zu seiner späteren, mehr klassizistischen Richtung zeigt er hier die Formen einer „abgeklärten“ Renaissance, wie sie jene Zeit in Bologna, Genua und teilweise auch in Rom hervorbrachte und die auch nach Paris hinübergriff. Aber es ist kaum anzunehmen, dass 1760 bereits in diesen Formen in Breslau gearbeitet

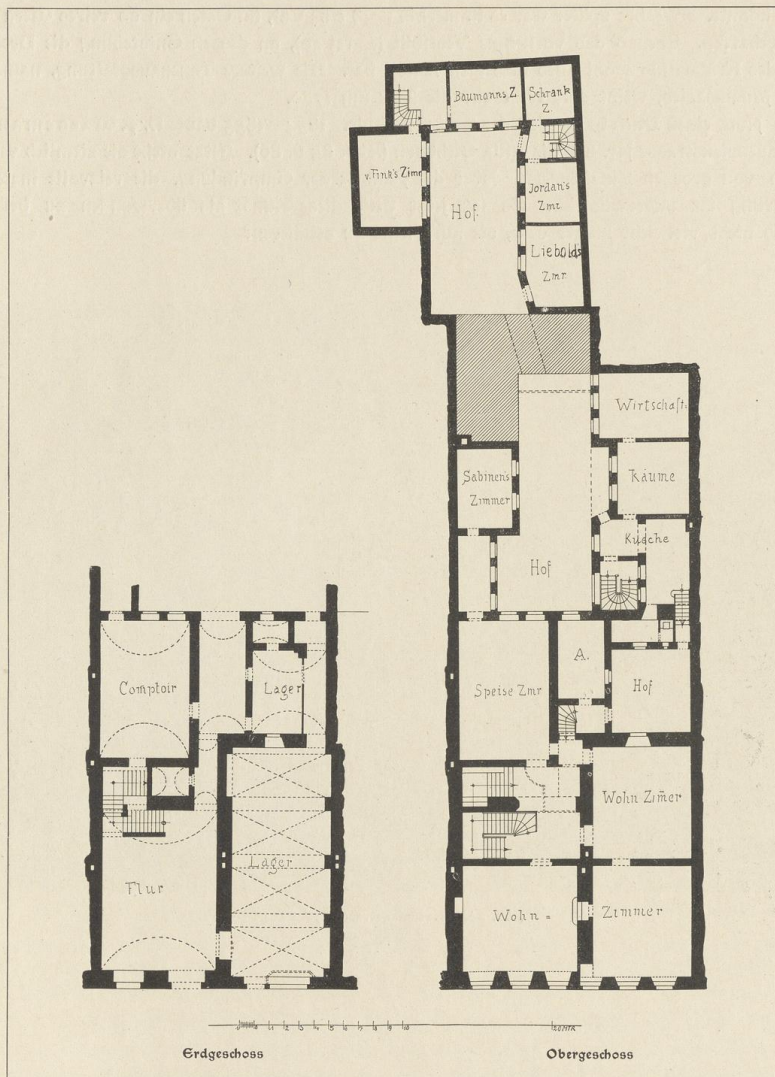


Abb. 83 u. 84. Albrechtstrasse 58. (G.)

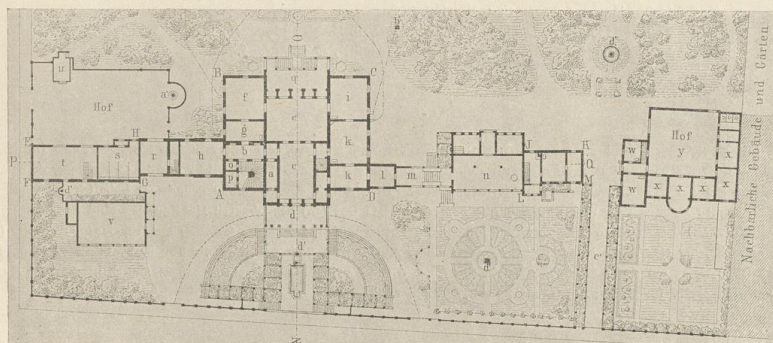


Abb. 85. Villa Eichborn. (Z. f. B.)

werden konnte. 20 Jahre später war es immerhin noch eine Tat, im Osten ein so reifes Werk dieser Art zu schaffen. Ebenso das vornehme Vestibül (Tafel 29), an dessen Entstehung die Dresdener Schule des Krubsatius wohl auch geistigen Anteil hat. Die weitere Innenausstattung, namentlich die des Musiksaales, weist erst recht auf die Zeit um 1780.

Noch einen Blick in die Zeit der Schinkelschule. 1854—1855 baute H. f. Waesemann das Haus Tauenzienstrasse Nr. 87, die Villa Eichborn (Abb. 85 u. 86). Jetzt steht sie ziemlich verloren inmitten von grossen Zinshäusern. Aber die feinheit der Empfindung, die reizvolle malerische Gruppierung ist unverwüstlich. Es ist jetzt Stil, diese Kunst als überwunden zu belächeln. Sollte es nicht vielleicht klüger sein, sie aufs neue zu studieren?



Abb. 86. Tauenzienstrasse 87. (W.)

Benutzte Quellen.

Eines Nachweises der älteren Literatur bedarf es nicht, da ein solcher in umfassendster Weise bei Hans Lutsch, Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau, Breslau 1886, gegeben ist. Unter den neueren Publikationen hebe ich hervor:

C. Lüdecke, Rathaus zu Breslau, Breslau 1898.

Otto f. Probst, Breslaus malerische Architekturen, Breslau 1899.

Hans Lutsch, Bilderwerk schlesischer Kunstdenkmäler, Breslau 1903.

Die Abbildungen sind zum grössten Teil hergestellt nach Skizzen, die unter meiner Aufsicht durch Herrn Architekt Sachsenröder oder die von mir selbst hergestellt wurden. Ich legte dabei das Hauptgewicht auf die Grundrisse, da es an solchen noch vielfach trotz der reichen illustrativen Literatur fehlte. Hinsichtlich der Wohnhausgrundrisse habe ich der Unterstützung durch die städtischen Baubehörden meinen Dank auszusprechen. Die mit (L.) bezeichneten Abbildungen sind nach Lutschs Bilderwerk, die mit (v. D.) bezeichneten Klischees wurden nach Photographien der firma Ed. van Delden, Hofphotograph (H. Götz) Breslau, hergestellt, der eine reiche Auswahl sehr interessanter Aufnahmen nach zum Teil nicht mehr bestehenden Bauten besitzt. Das Zeichen (Lü.) weist auf das Lüdeckesche Werk, das Zeichen (W.) auf von der firma Ernst Wasmuth hergestellte Aufnahmen, (Z. f. B.) auf Zeitschrift für Bauwesen, Jahrgang 1857, S. 499 ff. hin.